

Geschichte und Sanierung eines Bauernhauses aus dem 18. Jahrhundert in Altenstadt bei Vohenstrauß

Der historische Baubestand im ländlichen Raum der Oberpfalz

Trotz des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes vom 25.06.1973 verschwinden nach Angaben des bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in der Oberpfalz jährlich ca. 50 denkmalschutzwürdige Objekte, vorwiegend Gebäude im bäuerlich-dörflichen Raum, durch genehmigte und ungenehmigte Abbrüche sowie unsachgemäß ausgeführte Instandsetzungen. Damit wandelt sich nicht nur das historische Dorfbild, sondern es ist in kurzer Zeit damit zu rechnen, dass von den ehemaligen, spezifischen, reichen oberpfälzischen Hauslandschaften kein einziges Bauernhaus am ursprünglichen Ort anzutreffen sein wird.¹ Diese im Jahr 1988 von dem damaligen Bezirksstagspräsidenten der Oberpfalz, Alfred Spitzner, geäußerte Befürchtung wird dank des insbesondere auch erheblichen finanziellen Einsatzes durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, den Bezirk Oberpfalz und andere Träger so wohl nicht eintreffen. Dennoch bleibt es eine nicht zu leugnende Tatsache, dass dem historischen Baubestand im ländlichen Raum der Oberpfalz insbesondere in den vergangenen 50 Jahren schwerster Schaden zugefügt wurde und immer noch wird.

Exemplarisch für diese Entwicklung steht auch das Dorf Altenstadt bei Vohenstrauß – eine Gemeinde, die mit ihrer frühesten urkundlichen Erwähnung aus dem Jahr 1124 auf eine fast 900-jährige Geschichte zurückzublicken vermag.² Dennoch, trotz dieser Jahrhunderte währenden Tradition, verzeichnet die Denkmalliste *Landkreis Neustadt an der Waldnaab*

(Stand März 2002) für den Ort Altenstadt bei Vohenstrauß – abgesehen von der Simultankirche St. Johannes Baptist und anderen sakralen Zeugnissen, wie etwa Stein- und Wegkreuzen – nur eine Hand voll denkmalwürdiger Objekte. Bei diesen profanen Baudenkmalern handelt es sich, neben einem Steintürsturz, bezeichnet 1791, sowie einer Wappentafel, bezeichnet 1626, lediglich um zwei bzw. – mit einem zugehörigen Austragshaus – um drei komplett unter Denkmalschutz gestellte Bauernhäuser: ein Wohnstallhaus, um 1830, sowie ein Wohnstallhaus, Türsturz bezeichnet 1766, mit zugehörigem Austragshaus um 1830/1840.³ Dies also sind die letzten, an ihrem ursprünglichen Standort verbliebenen Objekte ländlichen Bauens, welche Zeugnis ablegen können von der jahrhundertelangen Tradition der Einwohner Altenstadts als Schöpfer einer bäuerlichen Kulturlandschaft in der Region des Niederen Oberpfälzer Waldes.

Auf die Geschichte und die erst jüngst, in den Jahren 2002 bis 2004, erfolgte Sanierung eines dieser drei Häuser – des zu einem ehemaligen Dreiseithof gehörigen Bauernhauses, dessen Türsturz auf das 18. Jahrhundert verweist – soll im Folgenden etwas näher eingegangen werden.

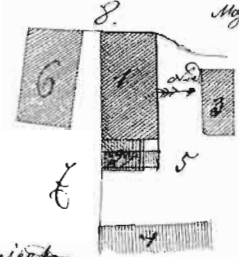
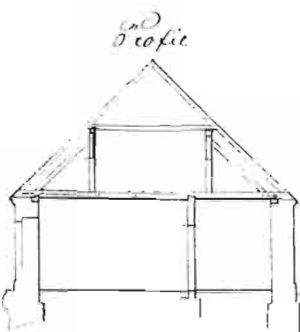
Geschichte des Gaberlhofs

Wie bereits erwähnt, lässt sich auf der Graniteinfassung der Haustüre die Jahreszahl 1766 feststellen. Genauer gesagt lautet die Inschrift des Türsturzes 17 G.B. 66. Damit ist zum einen ein Hinweis auf das

Bau Plan I 1869 13 II Aug 1869

Originalbauplan des abgezeichneten Hofes, wie er unter Herrn v. Enzyg
 im Auftrage, des H. B. in Altdorf, S. G. B. angefertigt ist.

- initaliens Benennung:
1. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 2. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 3. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 4. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 5. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 6. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 7. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde
 8. Hof, die Mitte, eine Stube für die Pferde

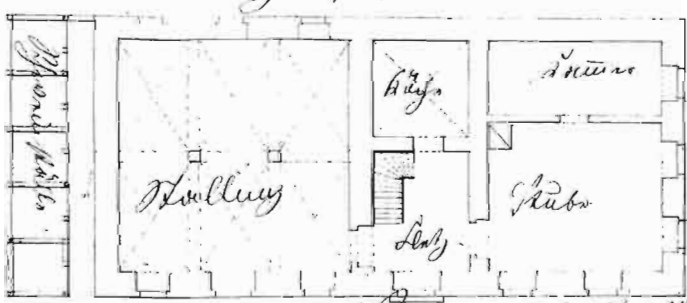


Nördliche Ansicht

Wintereinfahrt



Grundplan



Maßstab 1' III'

Altenstadt, im August 1869

Entwurf des Hofes durch Herrn v. Enzyg

Erbauungsjahr wie auch auf die Initialen des vermutlichen Erbauers gegeben. Schon dieser Befund lässt dem Haus für die Geschichte des bäuerlichen Bauens in der Oberpfalz eine überregionale Bedeutung zukommen. Denn, so Konrad Bedal bereits 1975, als der historische Hausbestand in der Oberpfalz noch wesentlich größer war, als er sich heute darstellt: Oberpfälzer [Bauern-]Häuser sind nur äußerst selten mehr als 200 Jahre alt, die meisten stammen aus dem 19. Jahrhundert. Genaue Bauinschriften sind selten.⁴ Dass das Haus tatsächlich im Jahr 1766 erbaut worden ist, konnte erst jüngst durch eine dendrochronologische Untersuchung bestätigt werden. Durch diese genaue Methode der Altersbestimmung ließ sich für den hölzernen Unterzug in der großen Stube im Erdgeschoss des Hauses eine Winterfällung 1765/1766 feststellen. Dies und die Datierung des Granitgewändes gehen zusammen, die Erbauungszeit des Bauernhauses lässt sich somit auf das Jahr 1766 festlegen.⁵

Neben der Frage des Baujahres konnte auch die Frage des Erbauers dieses Hauses geklärt werden. Bei G. B. kann es sich nur um den 1714 geborenen Gabriel Bodensteiner, *catholischer Religion, Gerichtsunterthan und Hofbesitzer zu Altenstadt*⁶ handeln.

Im so genannten Urkataster aus den Jahren 1842/1843 wird die Hofstelle, zu der das von Gabriel Bodensteiner erbaute Haus gehörte, wie folgt beschrieben: Ganzer Bodensteiner-Hof (Hausname Gabelgörgl), bestehend aus Wohnhaus, Stall, Stadel, Schupfe, Schweinestall und Hofraum. Ebenfalls Bestandteil der

Hofstelle war ein – gleichfalls heute noch bestehendes – Neben- bzw. Austragshaus. Der zur Hofstelle gehörige Grund belief sich auf 38 Tagwerk und 98 Dezimal.⁷ Der damalige Besitzer des Anwesens, Georg Bodensteiner, hatte den Bauernhof am 29. Januar 1825 von seinem gleichnamigen Vater um 1900 Gulden erkauf.⁸

Wichtige Informationen über den Zustand des Hauses erhalten wir erneut in den 1860er Jahren, als ein Brand dem Gebäude großen Schaden zufügte. Wenn auch die Brandkatastrophe nicht zum kompletten Untergang des Hauses führte, so scheint sie doch das Dachtragwerk im Wesentlichen zerstört und damit eine weitere wirtschaftliche Nutzung unmöglich gemacht zu haben, was zumindest in ökonomischer Hinsicht einem Totalverlust gleichkommen sein dürfte. Den Bauplänen für den Wiederaufbau aus dem Jahr 1869 ist jedoch ein genauer Einblick auf den Zustand des Gebäudes unmittelbar nach und wohl auch bereits vor der Brandkatastrophe zu verdanken.⁹

Denn der Plan zeigt ein geradezu idealtypisches Wohnstallhaus – das heißt, es liegen Wohnung und Stall des Bauern unter einem Dach – des schmalen Haustyps, des von Konrad Bedal so genannten Typs II, wie er in der in der ganzen Nord- und Ostoberpfalz, aber darüber hinaus auch in weiten Teilen Oberfrankens angetroffen werden konnte.¹⁰ Gerade dieser Haustyp vermittelt die Dreierfolge des immer langgestreckten Grundrisses mit Wohnteil, Flur- und Stallteil besonders deutlich. Während die Stube allein den ganzen Wohnteil des Hauses einnehmen kann, liegt doch zumeist, wie auch in diesem Fall, neben ihr noch eine kleine Kammer. Die Mittelzone des Hauses zerfällt in einen kleinen Vorplatz bei der Tür – dem im Bauplan von 1869 so bezeichneten *Fletz* – und die gemauerte und gewölbte Küche dahinter.¹¹ Der gesamte Wohnteil des Hauses (Stube, Flur und Küche) entspricht in etwa dem Stallteil.

Auffallend ist für den heutigen Betrachter bei dieser Raumeinteilung die kleine, nur wenige Quadratmeter große, annähernd quadratische, überwölbte und fensterlose Küche. Diese so genannte *Schwarze*

Küche bzw. *Rußkuchel* diente freilich nie als Küche nach heutigem Verständnis. Gekocht wurde vielmehr im großen Stubenofen, wie er im Bauplan von 1869 – wiederum geradezu idealtypisch – in der Ecke der großen Stube (hin zur Nebenkammer und (Schwarzen) Küche) eingezeichnet ist. Bei der Rußkuchel handelte es sich tatsächlich um eine Art Schürraum, von dem aus der Stubenofen beheizt wurde und der durch den breiten, offenen und zugigen so genannten *Deutschen Kamin* den Rauch des Stubenofens abziehen ließ. Wenn überhaupt, dann gab es in der Schwarzen Küche lediglich eine kleine zusätzliche Kochgelegenheit, die *nur zur Ergänzung des Stubenofens [diente]; teilweise als „Sommerküche“ (wenn man den großen Stubenofen nicht beheizen wollte) oder für bestimmte Zwecke (Schmalzgebackenes)*.¹²

Ebenfalls ins Auge fällt dem Betrachter des Bauplanes aus dem Jahr 1869, dass neben der Küche auch der Stall ein Gewölbe zeigt, wofür zwei Säulen in der Mitte des Raumes vorgesehen sind. Hierbei dürfte es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um eine nachträgliche Einwölbung des Stalles mit so genannten *Böhmischen Kappen* gehandelt haben. Diese, die gesteigerte Bedeutung der Ställe seit dem 19. Jahrhundert belegende bauliche Entwicklung hatte sich in der Oberpfalz, von Osten ausgehend, seit etwa 1830 verbreitet. *In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich diese Bauweise weiter durch, wurde aber noch vor 1900 zunehmend ersetzt durch das einfachere „Preußische Gewölbe“*.¹³ Ob diese Überwölbung bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgt ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Wahrscheinlicher erscheint es dem Verfasser jedoch, dass sie erst im Zuge des Neubaus von 1869 durchgeführt wurde und dass es sich hierbei um eine Reaktion auf die Brandkatastrophe des vorangegangenen Jahres handelte, mit ihren vermutlich verheerenden Auswirkungen auf den zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht eingewölbten und damit nur mit einer Holzdecke versehenen Stall.

Ebenfalls als Antwort auf das Feuer des vorangegangenen Jahres erhielt das Haus im Jahr 1869 auch

seine erste harte Eindeckung, eine Bedachung aus Schiefer.¹⁴

Die spätere Entwicklung des Altenstädter Bauernhauses seit der großen Baumaßnahme von 1869 stellt sich anhand des im Jahr 2002 vorgefundenen Zustandes in groben Zügen wie folgt dar: Wohl noch vor dem Ersten Weltkrieg, spätestens aber in den 1920er Jahren wurde die Schwarze Küche mitsamt dem Gewölbe und dem Deutschen Kamin entfernt und durch eine große Wohnküche mit *Panorama-Fenster* und nun so genannten *Russenschlot* ersetzt. Diese Erweiterung der Küche erfolgte vorwiegend auf Kosten der kleinen Kammer hinter der Stube, aber auch des Flurs.

Nach den Umbauten im Wohnteil des Wohnstallhauses wurden nur wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch im Stall gravierende Veränderungen vorgenommen: Das Böhmisches Gewölbe wurde heraus gerissen (die beiden Säulen haben sich jedoch bei den Sanierungsarbeiten der Jahre 2002 bis 2004 wieder gefunden) und der große Stallraum in mehrere kleine Wirtschaftsräume unterteilt sowie der hintere, südliche Teil des ehemaligen (Kuh-)Stalles zur Erweiterung eines Schweinestalles herangezogen. Zugleich mit diesen baulichen Veränderungen im Inneren des Wohnstallhauses war im Anschluss an den östlichen Giebel ein neuer Kuhstall errichtet worden. Dies war in etwa der bauliche Zustand, in dem sich das Altenstädter Bauernhaus unmittelbar vor der Sanierung im Jahr 2002 befand. Hinzu kam, dass ein langer, nahezu zehn Jahre währendender Leerstand zu schweren Feuchteschäden des Dachtragwerks geführt hatte.

Die Sanierung des Bauernhauses in den Jahren 2002 bis 2004

Trotz der zum Teil erheblichen Umbauten war das Bauernhaus von 1766 nach Inkrafttreten des neuen bayerischen Denkmalschutzgesetzes aus dem Jahr 1973 unter Denkmalschutz gestellt und in die Liste der Baudenkmäler aufgenommen worden. Und es kann wohl gesagt werden, dass einzig diese Maßnah-

me den Abbruch dieses ältesten erhaltenen Profanbaus in Altenstadt bei Vohenstrauß verhindert und eine umfassende Sanierung in den Jahren 2002 bis 2004 ermöglicht hat.

Für den Ablauf der Instandsetzungsmaßnahme eines Baudenkmals hat sich in den vergangenen Jahrzehnten grundsätzlich folgende Vorgehensweise bewährt, welche hier nur in einigen wenigen Stichpunkten angerissen werden soll: Nach allgemeinen Vorgesprächen mit den Vertretern der unteren Denkmalschutzbehörde (hier: des Landkreises Neustadt an der Waldnaab) und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München wird von Seiten des Denkmalamts insbesondere eine grundlegende Voruntersuchung gewünscht. Diese ergibt durch eine direkte Befundung am Baudenkmal sowie durch begleitende archivalische Forschung gewöhnlich bereits wesentliche Aufschlüsse über die Baugeschichte und die Schäden des zu sanierenden Objekts. Die Voruntersuchung wie auch die spätere Instandsetzung wird in der Regel durch die Denkmalschutzbehörde bezuschusst. Auf diesen vorlaufenden Maßnahmen – welche auch die Erstellung eines Bauaufmaßes beinhalten – wird dann das mit allen beteiligten Stellen abgesprochene Instandsetzungskonzept fußen, welches die Grundlage für die eigentliche Instandsetzung bildet.¹⁵ Einige persönliche Anmerkungen seien dem Verfasser hier erlaubt: Wenngleich man für die Instandsetzung eines Baudenkmals zweifelsohne einen längeren Atem benötigt, als dies bei einer Sanierung ohne Hinzuziehung der Denkmalschutzbehörde oder gar bei einem Neubau der Fall ist, so sollte sich doch niemand hiervon wie auch von den Kosten abschrecken lassen. Wichtiger noch als die – zweifelsohne nicht zu unterschätzende – Kostenfrage, die sich durch Zuschüsse sowie durch steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten (in der Regel) doch unter Kontrolle halten lässt, ist es für den Bauherren, Verständnis für sein Baudenkmal mitzubringen. Wird ein altes Haus nur als Basis, und damit letztlich als Hindernis, auf dem Weg zu einem allen modernen Wohnkomfort bietenden Gebäude gesehen, so sind Konflikte mit

den Denkmalschützern geradezu unausweichlich vorprogrammiert. Versteht man aber sein altes Haus als etwas Einmaliges, als ein Gehäuse, welches eine Atmosphäre schafft, die in einem Neubau nie zu erreichen sein wird, so nimmt man auch gerne manche Einschränkung in Kauf. Denn beispielsweise unter einer mächtigen Balkendecke des 18. Jahrhunderts sitzen zu dürfen und die Fenster und Türen mit mehrere hundert Jahre alten Granitsteinen eingeraht zu wissen, sollte für den Denkmalsbesitzer ein Privileg darstellen, für welches er auch einmal niedrigere Türstöcke oder eine etwas schlechtere Belichtung des Wohnzimmers in Kauf zu nehmen bereit ist.

Im Fall des Altenstädter Bauernhauses ergab die Voruntersuchung neben einer wenig erfreulichen, vor allem durch den langen Leerstand verursachten Schadensbilanz auch einige erfreuliche Ergebnisse und Konsequenzen. Denn wie sich herausstellte, hatte die beeindruckende bauzeitliche Balkendecke der großen Stube, mit ihrem gewaltigen Unterzug, dem so genannten *Rußbaum*, dank des darüber liegenden Lehmschlags, die Brandkatastrophe von 1868 nahezu unbeschadet überstanden. Konrad Bedal führte noch 1975 die Bezeichnung *Rußbaum* (wie wohl auch die dunkle Farbe der darüber liegenden Balkendecke) auf die Schwärzung zurück, die zum größten Teil vom *Kienspanlicht* [herkomme], mit dem man sich bis 1900 ... begnügen mußte.¹⁶

Tatsächlich dürfte es sich bei der dunklen Farbgebung jedoch um bewusst aufgebrachte *Schwarzlasuren* handeln, indem durch den Anstrich edle Hölzer imitiert werden sollten.¹⁷ Denkbar erscheint deren Einsatz jedoch auch als toxisches Mittel, um Hölzer (wie zum Beispiel Bohlenbalkendecken, Bohlenwände oder Türen) vor Schädlingsbefall zu schützen. Auch im Falle des Altenstädter Hauses ließ sich eine bewusste Schwarzfärbung von Decke und Unterzug mit Bister als Farbmittel nachweisen.¹⁸

Die erhaltene Balkendecke von 1766 sowie der Bauplan von 1869 auf der einen Seite, die zum größten Teil wenig qualitativ in der unmittelbaren Nachkriegszeit durchgeführten und durch eindrin-



Sanierung eines Bauernhauses aus dem 18. Jahrhundert in Altenstadt bei Vohenstrauß

genden Regen noch weiter geschädigten Umbauten insbesondere seit 1945 auf der anderen Seite, führten in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege zu dem Schluss, das Haus, soweit dies möglich war, wieder in seinen ursprünglichen Bauzustand des 18. bzw. frühen 19. Jahrhunderts zurückzuführen.

So zeigt sich nach weitgehender Vollendung der Sanierung im Frühjahr / Sommer 2003 das Wohnstallhaus wieder in seiner ursprünglichen dreizonigen Einteilung mit Wohnteil, Flur- und Stallteil. Nach der Freilegung und Sanierung der bauzeitlichen Balkendecke sowie durch der Rückbau der großen Wohnküche bieten die Stube im Erdgeschoss und die dahinter liegende kleine Kammer im Wesentlichen wieder den Eindruck, wie sie ihn bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehabt haben dürften. Mit der Wiederherstellung des Flurbereichs und der dahinter liegenden Schwarzen Küche ist auch dieses Kernstück bäuerlichen Wohnens, wie es bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts für das Altenstädter Haus belegt ist, wieder hergestellt. Und auch der frühere Stallbereich lässt nach der Entfernung aller seit 1945 durchgeführten Einbauten – und mit Holz(Bretter-)Decke – wieder etwas von dem

Zustand erahnen, wie er wohl bis zur Brandkatastrophe von 1868 bestanden haben dürfte.

Insgesamt wurde mit der Sanierung versucht – und wohl auch erreicht –, dem Gebäude wieder jenen Charakter zu verleihen, der für die bäuerliche Architektur der nördlichen und östlichen Oberpfalz bis weit in das 20. Jahrhundert hinein prägend wirkte und doch heute, angesichts des rapide geschwundenen und immer noch schwindenden Baubestands, kaum mehr ein Dorfbild zu formen vermag.

Anmerkungen

- 1 Zit. nach Franz Xaver SCHEUERER: 10 Jahre Bauernhausprogramm des Bezirks Oberpfalz – Ein Erfahrungsbericht. In: Ralf HEIMRATH: Bautradition und Neubauten – verträgt sich das? Tagungsbericht. Neusath-Perschen 2001, S. 20.
- 2 Vgl. Der Landkreis Vohenstrauß. München–Aßling 1969, S. 202.
- 3 Vgl. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Denkmalliste – Baudenkmäler Neustadt an der Waldnaab, Stand 19.03.2002.
- 4 Konrad BEDAL: Haus und Stadel. Bäuerliches Bauen in der Oberpfalz (Oberpfälzer Kostbarkeiten). Regensburg 1975, S. 12.
- 5 Schreiben Siegfried Mühlbauer, Restaurator, an den Autor, Regensburg, 10.07.2003.
- 6 Staatsarchiv Amberg, Amt Vohenstrauß 560, Schreiben vom 29.03.1782.
- 7 Vgl. Staatsarchiv Amberg, Kataster Vohenstrauß 1, Haus Nr. 5 und 6.
- 8 Vgl. Staatsarchiv Amberg, Briefprotokolle Vohenstrauß Nr. 28.
- 9 Vgl. Staatsarchiv Amberg, Baupläne Vohenstrauß Nr. 1869/15.
- 10 Vgl. Konrad BEDAL: Ofen und Herd im Bauernhaus Nordostbayerns. Eine Untersuchung der älteren Feuerstätten im ländlichen Anwesen des östlichen Franken und der nördlichen Oberpfalz (Beiträge zur Volkstumsforschung 20). München 1970, S. 64–72. – DERS. (wie Anm. 4), S. 57–59.
- 11 Vgl. BEDAL (wie Anm. 4), S. 58–59.
- 12 Winfried HELM: Ländlich-bäuerlicher Hausbau in der Oberpfalz. In: Bauernhäuser in Bayern – Oberpfalz. Hg. von Helmut GEBHARD und Paul UNTERKIRCHER (Bauernhäuser in Bayern, Dokumentation 4). München 1995, S. 80.
- 13 HELM (wie Anm. 12), S. 87. – Vgl. auch Karl BEDAL: Haus und Hof in Fichtelgebirge und Frankenwald. Hof 1975, S. 78–80.
- 14 Vgl. Bauplan (wie Anm. 9).
- 15 Zum Ablauf einer Instandsetzungsmaßnahme vgl. Werner SCHEIDERMAIR und Jutta SCHERG: Denkmalfibel. Hinweise zu Denkmalschutz und Denkmalpflege in Bayern. München 1991, S. 52–55.
- 16 BEDAL (wie Anm. 4), S. 72.
- 17 Holger WILCKE: „Dou had’s amol brennd!“ Neue Erkenntnisse zu geschwärzten Holzoberflächen im nordbayerischen Raum. In: Franken unter einem Dach. Zeitschrift des Vereins Fränkisches Freilandmuseum e.V. Nürnberg 25 (2003), S. 71.
- 18 Schreiben Prof. Dr. H.-P. Schramm, Labor für naturwissenschaftliche Kunstgutuntersuchungen, an den Autor, Dresden, 8.08.2003.